

## **Reformierte Kirche Soest: zum Sonntag „Laetare“ (19.3.2023)**

### **Begrüßung:**

Heute ist der Sonntag „Laetare“: mitten in der Passionszeit erreichen uns Worte der Freude und der Zuversicht. Als flögen wir durch die Wolken, als würde der verhangene Himmel sich plötzlich öffnen. „In dir ist Freude in allem Leide“.

Freude und Licht in allem Dunkel, das unsere Gegenwart überschattet – vielleicht auch in unserem persönlichen Leben. Es ist nicht leicht, daran zu glauben, sich dafür zu öffnen – der Sog des Dunklen und Negativen ist oft einfach zu stark.

Eine Hilfe können dabei vielleicht die Worte aus dem biblischen Spruch für die neue Woche sein: Jesus sagt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Leben und hoffen mit Jesus: ein Weg durch Dunkelheit, Leid und Kreuz hin zum Licht des Ostermorgens. Schließen wir uns an!

Psalm-Lied: Nr. 84 (1-4)

### **Eingangsgebet:**

Wir kommen zu Dir, Gott, mit allem, was uns in diesen Tagen bewegt, auch mit unseren Fragen und Klagen, unseren Zweifeln und Ängsten. Oft genug führt unser Pfad durchs Tränental, durch Not und Qual.

Wir machen uns Sorgen um das Leben auf dieser Erde, und wir spüren unsere Mitschuld an so vielen unheilvollen Entwicklungen. Manchmal kommt es uns so vor, als stünden wir vor einer großen Mauer, und wir fragen uns: wie soll und kann es denn weitergehen?

Wir strecken uns aus nach Dir in Deiner Wohnung, nach Deinem Wort, nach Tröstung und Stärkung von Dir, nach Hoffnung und Freude durch Dich. Öffne uns dafür die Ohren unseres Herzens, damit wir aufatmen und leben aus Deiner Güte und Deinem Erbarmen. Amen.

Lesung: Johannes 12, 20-26 (siehe Wochenspruch)

weitere Lieder: 98            656            396 (1,3,6)

### **Predigt:**

„Und was soll nun werden?“ So fragen sich Menschen, die in einer völlig verfahrenen Lage stecken. Sie fühlen, als sei alles gescheitert in ihrem Leben. Das betrifft zunächst persönliche Lebenssituationen, vor allem auch zerbrochene Beziehungen. Aber das gilt genauso in politischen Situationen, wie wir sie jetzt gerade erleben: ein Krieg mitten in Europa, und die Klimakrise wird immer bedrohlicher!

Wichtig ist dabei vor allem, mit anderen über diese Situationen zu sprechen, und auch das Gespräch mit Gott. Hören wir dazu auf den Predigttext für diesen Sonntag aus dem Profeten Jesaja, Kapitel 54, 7-10.

Den menschlichen Teil in diesem Gespräch können wir uns gut vorstellen, wenn wir an die Situation denken, in der diese Worte gesprochen wurden. Es war die Zeit des Exils, der Verbannung vieler Menschen aus Israel nach Babylon, der Großmacht im Alten Orient, die Jerusalem erobert und den Tempel zerstört hatte. „An den Wassern von Babylon saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“ Gott, hast Du uns denn ganz und gar vergessen oder verstoßen? Warum lässt Du uns hier in der Fremde ohne Hilfe und Beistand?

Überliefert ist uns aber die göttliche Antwort auf solche Klage aus dem Mund des Profeten, des zweiten Jesaja (Deuterojesaja). Ganz anders als in unserem normalen menschlichen Leben: da ist unser Fragen und Klagen deutlich, ja oft überdeutlich; undeutlich und ungewiss aber ist uns die Stimme Gottes. Hier aber ist sie überdeutlich. In immer neuen Anläufen, Erinnerungen und Zusagen erklingt Gottes Stimme, voller Emotionen und Leidenschaft – sowohl in seiner Liebe wie in seinem Zorn.

Gerade dieses Zweite trauen viele Menschen einem „göttlichen Wesen“ gar nicht zu. Martin Luther hat dazu einmal in seiner unnachahmlichen Weise geschrieben: Nein, die Menschen wollen nicht glauben, „dass Gott wahrhaftig zürne; ihnen scheint es so, als wäre Gott ein lautes Gähnemaul oder ein alter Mann; die Gottlosen haben nur einen Spott daraus, hören nicht und halten auch unseren Herrgott nur für einen Strohmännchen, der im Garten den Vögeln zur Abscheu gesteckt wird. Aber wenn er kommen wird, dann werden sie es gewahr werden, denn Gott ist ein fressendes Feuer.“

Nach normalen menschlichen Vorstellungen sagt man sich: „Gott“ muss doch „darüber stehen“, ist doch erhaben über all die menschlichen Irrungen und Verwirrungen. Aber der Gott, von dem die Bibel spricht ist anders: er verwickelt sich in unsere Geschichte, er mischt sich ein mit seinem Herzen und seinen Worten. Auch der Zorn Gottes braucht seinen Raum und seine Zeit – auch wenn es in unserem Text heißt: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns **ein wenig** vor dir verborgen“. Die Wasserfluten, die über die Menschen zur Zeit Noahs gekommen sind, und die heute in vielen Teilen der Welt fast schon zum Alltag gehören, sind nach rabbinischer Auslegung aus den Tränen Gottes entstanden über das Elend, das wir Menschen auf dieser Erde anrichten. Eine Arche wäre für viele heute eine Hoffnung und eine Rettung, aber eine rettende Arche ist kaum in Sicht.

„Das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ – das ist das bittere und bedrückende Fazit, das Gott am Ende der Noah-Geschichte zieht. Ein Lehrer des „Alten Testaments“ (Jürgen Ebach) sagt dazu: Gott ist hier aus einem Idealisten zu einem Realisten geworden. „Ach, es wird schon irgendwie gut gehen“, oder wie es in meiner rheinischen Heimat immer wieder heißt: „es hätt noch immer jut gegange!“ - das bleibt uns heute im Hals stecken.

Und was soll nun werden? Da müsste es eine radikale Wende geben, eine „Zeitenwende“ im universalen Ausmaß. Und gibt es dafür Anzeichen? Eine solche Zeitenwende mit einer Herzenswende verbunden sein, bei den Kriegsparteien in Europa und weit darüber hinaus - auch bei uns in den westlichen Staaten, die immer noch von den

ungerechten Strukturen und Handelsbeziehungen in der Welt profitieren, aber auch immer mehr von Katastrophen erreicht werden, die über uns hereinbrechen.

In Jesaja 54 ist von einer Herzenswende in und bei Gott die Rede. Zweimal erklingt ein deutliches „aber“: „aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln“ und „aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen“. Und dann schließlich noch einmal – geradezu hymnisch: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen ...“

Dieses „aber“ aus dem Mund Gottes ist das große Wunder, unerwartet und unverdient, eine Gnade, ein Geschenk, mit dem niemand rechnen konnte – damals unter den Menschen aus Israel nicht, und heute? Ein bisschen erinnert mich das alles an die „Zeitenwende“ von 1989/1990, wo auch kaum jemand damit gerechnet hatte, dass die politischen Verhältnisse sich so schnell und so radikal ändern würden. Sicher, die Hoffnung darauf gab es irgendwie immer, aber ohne eine „Lichtgestalt“ wie Michail Gorbatschow wäre das wohl nicht möglich geworden.

Solche „Lichtgestalten“ gab es immer wieder in der Geschichte. Für die verschleppten Israeliten in Babylon wurde das der persische König Kyros, der die Großmacht Babylon besiegte und die Israeliten wieder in ihre Heimat ziehen ließ. Für uns Christen ist auf ganz besondere Weise Jesus Christus die Lichtgestalt. Er bringt und verkörpert die „große Wende“ in der Weltgeschichte. Und vergessen wir nicht: alle (auch die „ungläubige“) Welt rechnet bis heute „2023 nach Christi Geburt“ – eine Zeitenwende, die ihre Wirkung bis heute nicht verloren hat!

„Laetare“: „mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“ (Psalm 84) und „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen“ ... (Jes. 54, 10)

Das ist Jubelklang, das sind Freudentöne mitten in der Passionszeit. Das klingt wunderbar, aber trauen wir diesen Worten wirklich?

Wir müssen ihnen folgen bis in die Tiefe des Herzens Gottes und die Tiefe der Erde: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh. 12,24) – und darauf hoffen und darum beten, dass wir einbezogen werden in diese große Wende und Verwandlung, oder – wie D. Bonhoeffer gesagt hat: „dass wir Anteil bekommen an der Weite und Tiefe des Herzens Jesu“.

Aber damit kann ich heute nicht schließen. Denn auch der Sonntag „Laetare“ ist kein Schlusspunkt. Der Weg Jesu geht weiter: bis zum Kreuz auf Golgatha. Auch mit der Heimführung Israels aus der Gefangenschaft war sein Leidensweg nicht zuende. andere Mächte folgten den Babyloniern, die nochmalige Zerstörung des Tempels durch die Römer, die Zerstreung unter die Völker (die „Galut“), die Schoah ... Auch die Wende von 1989/90 war kein Schlusspunkt der Geschichte, wie es manche damals erwarteten. Eine neue Eiszeit zwischen den Großmächten ist entstanden, manche Kriege sind seitdem geführt worden und jetzt einer ganz in unserer Nähe! Und die kleinen Versuche und Bemühungen zur „Energiewende“ und zur Rettung unseres Planeten – werden sie Erfolg haben und uns helfen, an Gottes Zusage zu glauben: „Es sollen wohl Berge weichen ... aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“

Ich denke oft an die Worte aus dem Adventslied von Jochen Klepper: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschen Leid und Schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält uns kein Dunkel mehr – von Gottes Angesichte kam uns die Rettung her.“ Nach der (russischen) Legende vom vierten König, der zwar mit den anderen dreien aufgebrochen, aber erst nach einem langen Weg der Verwicklungen in menschliche Leidensgeschichten dem neugeborenen König der Welt begegnet ist, leuchtete der Stern von Bethlehem für ihn und für alle Welt noch einmal – und wohl noch stärker – über dem Kreuz von Jerusalem. „Beglänzt von deinem Lichte hält uns kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kam uns die Rettung her.“

Pfarrer Oskar Greven, 18.3.2023